

## „... im begeisterten Aufblick, sinnend“

### Eine Miscelle zum Schiller-Jahr

Zwei Idole hatte der Berliner Musiker und Nestor der Weber-Forschung Friedrich Wilhelm Jähns (1809-1888): In der Reihenfolge der Bedeutung für sein Leben stand Carl Maria von Weber zweifelsohne an erster Stelle, an zweiter Friedrich Schiller. Über Jähns' Lebensleistung für Weber, seine Kompositionen und seine Sammel-Leidenschaft haben wir in unseren Mitteilungen mehrfach berichtet<sup>1</sup>. Angeregt durch das Schiller-Jahr 2005 soll in den nachfolgenden Zeilen ein Bild von seiner Schiller-Verehrung sowie seiner Verbindung zur jüngsten Schiller-Tochter, Emilie Henriette Luise von Gleichen-Rußwurm, skizziert werden.

Emilie von Schiller wurde am 25. Juli 1804 als jüngstes der vier Kinder des Dichters in Jena geboren und war schon mit knapp zehn Monaten eine Halbwaise. Die Sommer verbrachte Schillers Witwe häufig bei der „chère mère“, der alten Oberhofmeisterin von Lengefeld in Rudolstadt, wo sich eine Kinderfreundschaft zwischen Emilie und ihrem späteren Gatten Adelbert von Gleichen-Rußwurm, Schillers Patenkind, entspann. Die Kinder wurden nach dem frühen Tod des Vaters von der Mutter ganz im Geiste Schillers erzogen. Nach dem Tode der Mutter 1826 nahm Emilie das Angebot ihrer Tante Caroline von Wolzogen dankbar an, bei ihr in Jena Aufenthalt zu nehmen. Von dort aus besuchte man Goethe und nahm wiederholt an musikalischen Soireen im Haus am Frauenplan teil. Auch der Jugendgespieler Adelbert kam wieder in Emilies Gesichtskreis. Im Winter 1827/28 kam sie auf Einladung von Amalie von Helvig, der Nichte Charlotte von Steins, in deren Haus nach Berlin. Auf einem Ball im Hause Alexander von Humboldts hielt der Freiherr Heinrich Adelbert von Gleichen-Rußwurm um ihre Hand an. Sie gab ihm nach kurzer Bedenkzeit das Jawort und am 29. Juli 1828 fand die Vermählung statt.

Nach wenigen Reisetagen traf das Paar im Schloß Greifenstein ob Bonndorf ein, wo die Schiller-Tochter bis zu ihrem Lebensende Wohnsitz behielt. Das Schloß wurde bald Treffpunkt der Schiller-Freunde. Emilie sammelte sorgfältig Aufzeichnungen über ihren Vater und korrespondierte mit bedeutenden Persönlichkeiten ihrer Zeit. Ihr sind eine Reihe von Veröffentli-

<sup>1</sup> Vgl. u. a. *Weberiana* 7 (1998), S. 4-43 und *Weberiana* 8 (1999), S. 48-85.

chungen über den Dichter zu verdanken<sup>2</sup>. Das Ehepaar hatte einen Sohn, Heinrich Ludwig (1836-1901), er war Maler. Sechs Wochen nach der Geburt seines ersten Kindes starb seine Frau, Freiin von Thienen-Adlerflycht, so daß die Großmutter sich bis zu ihrem Tod am 24. November 1872 der Erziehung des Enkels widmen mußte<sup>3</sup>.

Bereits am 29. Oktober 1859 erschien in der Nr. 302 der *Augsburger Allgemeinen Zeitung* am Ende der Seite 4932 folgender Aufruf:<sup>4</sup>

„Bitte. Es würde mir von unendlichem Werth seyn, aus allen Städten wo der hundertjährige Geburtstag meines theuern Vaters gefeiert wird, die gedruckten Programme, Festgedichte, Reden zu besitzen, und ich stelle die ergebenste Bitte an alle Schiller-Comités mir dieselben gütigst zu übersenden, um sie als ein theures Andenken für die Familie aufzubewahren. [...]

Emilie Freifrau von Gleichen-Rußwurm, geborne von Schiller.“

Jähns dürfte diese Bitte vermutlich im November durch die Wiedergabe in der Vossischen Zeitung<sup>5</sup> zur Kenntnis gekommen sein; auf sie bezieht sich sein erster Brief an die Schiller-Tochter: Am 16. Dezember 1859 schrieb er ihr in schönster Handschrift und legte dem Brief ein Huldigungsgedicht seines Sohnes Max an Schiller bei<sup>6</sup>. Er bekennt in seinem Schreiben, daß er

<sup>2</sup> *Schiller und Lotte 1788. 1789* [Briefwechsel], Stuttgart u. Augsburg 1856; *Karl Augusts erstes Anknüpfen*, Stuttgart 1857; mit Alfred von Wolzogen, *Schillers Beziehungen zu Eltern, Geschwistern und der Familie von Wolzogen*, Stuttgart 1859; *Charlotte von Schiller und ihre Freunde*, Bd. 1-3, Stuttgart 1860-1865; Katalog zur Schillerfeier 1859, Stuttgart 1863 (vgl. Anm. 6); *Schillers Kalender vom 18. Juli 1795 bis 1805*, Stuttgart 1865; *Schillers dramatische Entwürfe*, Stuttgart 1867.

<sup>3</sup> Vgl. Alexander von Gleichen-Rußwurm, „Gleichen-Rußwurm, Emilie, Freifrau von, geb. von Schiller 1804-1872“, in: *Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte*, R. 7: *Lebensläufe aus Franken*, Bd. 1, München u. Leipzig 1919, S. 119-124 sowie (zur Schwiebertochter) Brief von Emilie von Gleichen-Rußwurm an F. W. Jähns vom 17. Dezember 1869, Marbach, Schiller-Nationalmuseum / Deutsches Literaturarchiv, Inv. Nr. 28897.

<sup>4</sup> Die auf diesen Aufruf hin eingesendeten Veröffentlichungen bildeten mit Originalmanuskripten ihres Vaters den Grundstock für das Schiller-Archiv, das heute im Schiller-Nationalmuseum in Marbach verwahrt wird.

<sup>5</sup> *Königlich privilegierte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen*, Nr. 256 (2. November 1859), S. 3 „Schiller's Tochter, Emilie Freifrau von Gleichen-Rußwurm, geborene von Schiller auf Greifenstein ob Bonnland in Unterfranken (Königreich Bayern) veröffentlicht folgende Bitte in der *A[ugsburger] A[llgemeinen] Z[eitung]*:“ [es folgt Aufruf].

<sup>6</sup> In der nach Absende-Orten geordneten Publikation von Emilie von Gleichen-Rußwurm: *Schillerfeier 1859. Verzeichniß der zum hundertjährigen Geburtstage Schillers seiner Tochter*

es ohne die öffentliche Aufforderung nicht gewagt hätte, an sie zu schreiben, obwohl dies seit langem sein Herzenswunsch war. Ferner berichtet er von seiner Schiller betreffenden Autographensammlung und betont, daß er von ihr nur ein kurzes Briefchen mit zwei Zeilen besitze; er erwähnt auch, daß er seine Schiller-Autographe in der Berliner Schiller-Ausstellung im November d. J. zeigen konnte, deren Katalog gewiß in ihren Händen sei<sup>7</sup>. Jähns schließt emphatisch:<sup>8</sup>

„Außerdem habe ich das Glück gehabt, mich am 10. November bei der wahrhaft großartigen Festfeier im Königlichen Opernhause hier mit meinem Gesang-Verein betheiligen zu können, worüber der beigegebende Theaterzettel spricht, welchen ganz gehorsamst zu überreichen ich mich beehre.

Möchte schließlich aus diesen Zeilen denn das Eine nur hervorleuchten, wie auch ich, ein Ihnen gewiß ganz Unbekannter, mich tiefdurchdrungen und beglückt fühle von der Hoheit und den Schöpfungen des Mannes, den Sie das unaussprechliche Glück haben – Ihren Vater zu nennen.

Möchten Sie zugleich darum einen freundlichen Blick auf den Namen dessen werfen, der auch in innigster Verehrung gegen Sie selbst sich nennt

Euer Hochwohlgeboren | tief verbundenen | F. W. Jähns<sup>4</sup>

Man kann aus dem Brief den unausgesprochenen Wunsch ablesen, daß Jähns sich eine Antwort von der verehrten Dame erhoffte; er sollte nicht enttäuscht werden. Am 26. Dezember schrieb sie ihm und dankte für das Schiller-Gedicht seines Sohnes: Auftakt zu einer regen Korrespondenz, die bis ins Todesjahr der Schiller-Tochter andauerte<sup>9</sup>.

*ingesandten Festgaben*, Stuttgart: Cotta, 1863 ist unter Berlin als Nr. 25 auf S. 5 aufgeführt: „Brief und Gedicht von Max Jähns“. Die Autorin hat also den Brief von Friedrich Wilhelm Jähns fälschlicherweise seinem Sohn Max zugeordnet. Ein Exemplar des 1859 bei A. Duncker in Berlin gedruckten Gedichts findet sich in *D-B*, Yo 9240/1-3.

<sup>7</sup> Zur Ausstellung aus Anlaß des 100. Geburtstags Schillers (10. November 1859) vgl. Dagmar Beck, „O schönes, schönes Autograph ... Friedrich Wilhelm Jähns als Autographensammler. Eine Skizze“, in: *Weberiana* 8 (1999), S. 81. Katalog: *Verzeichniß der zur hundertjährigen Geburtstagsfeier Schiller's im Saale der Königlichen Akademie vom 12.– 22. November 1859 aufgestellten Bildnisse, Handschriften, Drucke, Musikalien und Erinnerungen*, Berlin [1859].

<sup>8</sup> Weimar, Goethe- Schiller-Archiv, GSA 83/835,2.

<sup>9</sup> In Marbach (Schiller-Nationalmuseum/Deutsches Literaturarchiv), sind insgesamt 41 Briefe von Emilie von Gleichen-Rußwurm an Friedrich Wilhelm Jähns aus den Jahren 1859 bis

Zunächst wurden etwa alle zwei Monate Briefe gewechselt, in den beiden Folgejahren intensivierte sich die Korrespondenz, und ebte dann allmählich ab, bedingt vor allem durch die schriftstellerischen Tätigkeiten der beiden Briefpartner und schließlich durch ein sich stetig verschlechterndes Augenleiden von Frau von Gleichen-Rußwurm. Jähns schickte ihr diverse Publikationen und Gedichte seines Sohnes und Abschriften seiner Schiller-Dokumente, auch sie bedachte ihn mit Schiller-Literatur und wies ihn auf Brief-Autographe hin. Schon 1860 erhielt Jähns eine Einladung zu dem Ehepaar, die aber erst im Sommer 1861 realisiert werden konnte<sup>10</sup>. Jähns sang ihr bei dieser Gelegenheit eigene Kompositionen vor, die ihr so gut gefielen, daß sie Abschriften davon erbat und ihm sogar eigene Texte zur Komposition gab. Sie nahm reges Interesse an seinen Weber- Forschungen; kurzum die Korrespondenz war eine für beide Seiten fruchtbringende.

Ein Gegenstand des Briefwechsels blieb über längere Zeit der Fortgang des für Berlin geplanten Schiller-Denkmal, dessen Grundstein vor dem Schauspielhaus schon am 10. November 1859 gelegt worden war<sup>11</sup>, dessen Fertig-

1872 (der letzte vom 11. Mai 1872), drei Briefe von ihr an Ida Jähns von 1861/1862, ferner ein Briefentwurf sowie ein Telegrammentwurf von Jähns an Emilie aus den Jahren 1859 bzw. 1871 erhalten. Im Weimarer Goethe-Schiller-Archiv werden fünf Briefe von Jähns an Emilie aus den Jahren 1859, 1869-1871 und einer von ihr an ihn von 1861 aufbewahrt. Für die inhaltliche Erschließung der in Marbach liegenden Briefe danke ich Herrn Dr. Joachim Veit, Detmold, herzlich.

<sup>10</sup> Noch im April 1877 erinnert Jähns sich in einem Brief an Robert Musil in Röhrsdorf dieses Ereignisses. Er kündigt dem Freund an, daß er ihm das Märchenepos *Reinhard* seines Sohnes Max zusenden wird, das bereits im Sommer 1859 erschienen war und von dem er annimmt, daß es ihn fesseln werde. Jähns habe das Werk in seinem zweiten Brief Emilie geschickt und es hätte sie entzückt. Jähns fährt fort: „Es ist diese Bemerkung keine bloße Vater-Eitelkeit, zum Beweise dessen die Mittheilung, daß »*Reinhard*« mir eine der schönsten Verbindungen vermittelt hat, die mir im Laufe meines Lebens geworden sind: eine reiche herrliche Correspondenz mit *Schiller's* jüngster, unlängst freilich nun auch verstorbener *Tochter Emilie v. Gleichen-Russwurm*; ich besitze über 50 Briefe von ihr an mich. Im Sommer 61 wohnte ich 5 Tage bei dem lebenswürdigen Ehepaare *Gleichen* auf ihrem Schlosse *Greiffenstein ob Bonnland* in der Gegend von *Würzburg*. Das sind unvergeßliche Erinnerungen!"; *D-B*, Weberiana Cl. X, Nr. 951; J 28, Bl. 4r.

<sup>11</sup> Ursprünglich sollte dieses Denkmal von Goethe- und Lessing-Statuen flankiert werden, die schließlich jedoch im Tiergarten aufgestellt wurden: das Goethe-Standbild in Marmor von Fritz Schaper (1841-1919), das am 2. Juni 1880 der Öffentlichkeit übergeben wurde, sowie das Denkmal für Gotthold Ephraim Lessing, ebenfalls in Marmor, von Otto Lessing (1846-1912), einem Großneffen des Dichters, enthüllt am 14. Oktober 1890.

stellung sich jedoch über Jahre hinzog. Die Gründe für die Verzögerung waren vielfältiger Art. Der Wettbewerb zur Gestaltung eines Bronze-Denkmal wurde vom Berliner Magistrat erst am Schiller-Geburtstag 1861 ausgeschrieben; einzige Vorgabe: Es sollte ein Standbild werden. Von 25 Künstlern wurden dazu 27 Modelle eingereicht, die im Sommer 1862 im Konzertsaal des Schauspielhauses ausgestellt wurden<sup>12</sup>. Von diesen Modellen kamen zwei in die engere Wahl: dasjenige von dem Berliner (damals in Weimar tätigen) Bildhauer Reinhold Begas (1831-1911) „Schiller im begeisterten Aufblick, sinnend“ sowie das von dem in Berlin lebenden Königsberger Rudolf Siemering (1835-1905). Erst Anfang 1864 fiel die Entscheidung für Begas, den Hauptvertreter der neobarocken Plastik, der Berlin später noch durch viele Denkmäler bereicherte und zum favorisierten Bildhauer des Kaisers Wilhelm II. wurde. Entgegen der ursprünglichen Ausschreibung wurde die Ausführung des Standbildes in Marmor beschlossen. Begas benötigte laut Inschrift („Dem Dichturfürsten die Stadt Berlin MDCCCLXIX“) fünf Jahre für die Fertigstellung<sup>13</sup>, nachdem er – u. a. auf Wunsch von Emilie von Gleichen-Rußwurm<sup>14</sup> – das Modell mehrfach überarbeitet hatte.

Ein zusätzlicher Verzögerungs-Grund lag in dem Wunsch des Königs (und späteren Kaisers) Wilhelm I., zunächst ein Denkmal für Friedrich Wilhelm III. zu errichten. Jähns hatte seiner Briefpartnerin getreulich von diesen Schwierigkeiten berichtet und sie zeigte vollstes Verständnis<sup>15</sup>. Nach der Grundsteinlegung für ein Reiterstandbild Friedrich Wilhelms III. von Albert Wolff im Lustgarten (1863) dauerte es acht Jahre bis zu dessen Enthüllung (16. Juni 1871); die ursprünglich vorgesehene Präsentation zum 100. Geburtstag des Königs am 3. August 1870 war durch den Krieg vereitelt worden. Am

<sup>12</sup> Vgl. *Die Modelle zum Schiller-Denkmal in Berlin. Ausgestellt im Concert-Saale des Königl. Schauspielhauses im Juli und August 1862*, Berlin: Julius Sittenfeld 1862.

<sup>13</sup> Vgl. Helmut Caspar, *Marmor, Stein und Bronze. Berliner Denkmalgeschichten*, Berlin 2003, S. 128.

<sup>14</sup> Sie konnte bei einem Atelierbesuch bei Begas in Weimar Einfluß auf die Gestaltung nehmen, wie man ihrem Brief an Jähns vom 17. Dezember 1869 (wie Anm. 3) entnehmen kann: „Ich war gerade in Weimar als *Begas* das Model vollendet, u. der Großherzog schickte mich in des Künstlers Atelier, als auch eben dieser im Begriff war nach Italien abzureisen. Manche Veränderungen erschienen damals nothwendig u. der Künstler ist auch darauf eingegangen zu seinem größten Ruhme.“

<sup>15</sup> Am 9. Mai 1870 schrieb sie an Jähns: „Ich finde es ganz begreiflich, daß Ihr König seinem Vater vor den Dichter das Standbild setzen will.“; Marbach, Schiller-Nationalmuseum / Deutsches Literaturarchiv, Inv. Nr. 28898.

10. November 1871, zu Schillers 112. Geburtstag, war es dann schließlich soweit: Der feierlichen Einweihung des Schiller-Denkmal, dessen Kosten sich auf insgesamt 105.000 Mark beliefen, wohnte neben Schillers Enkel Ludwig von Gleichen-Rußwurm auch Jähns bei. Da die Schiller-Tochter aus gesundheitlichen Gründen (Augenleiden) nicht an dem Festakt teilnehmen konnte<sup>16</sup>, schilderte ihr Jähns das Ereignis in einem ausführlichen, insgesamt 13 Seiten umfassenden Brief (samt Zeichnung vom Festplatz) bis ins Detail:<sup>17</sup>

„Eine glänzende Sonne blitzte und strahlte alle Sorge hinweg um eine Trübung der lang ersehnten Stunden; freudig schaute jetzt ihnen das frohe Auge entgegen [...]. Um 10 Uhr stieg ich auf die Tribünen [...]. Wohl 20000 Menschen hatten sich außer den Barren angesammelt auf dem gewaltigen Platz. Einige Minuten nach 11 Uhr fuhr der Kaiser an und begab sich von der Jägerstraße aus in das König: Seehandlungsgebäude<sup>18</sup> [...]. Ich stand auf der Tribüne an der französischen Kirche, auf welcher sich die meisten Minister, auch der alte Feldmarschall *Wrangel* befanden. Ich stand grade Ihrem Herrn Sohne gegenüber, der hart neben dem noch verhüllten Denkmale Stellung genommen hatte [...]. [Nach der musikalischen Einleitung] übergab *Reinhold Begas*, der

<sup>16</sup> Jähns hatte unmittelbar nach Vollendung des Denkmals dafür gesorgt, daß Frau von Gleichen-Rußwurm Fotos erhielt, für die sie sich in ihrem Brief an ihn vom 17. Dezember 1869 (wie Anm. 3) bedankte: „Sie haben mich unendlich erfreut, u. bitte sagen Sie auch Herrn Günther, dem lebenswürdigen Photographen, welcher Ihren Wunsch, mir eine so große Freude zu gewähren, mit mir so freundlichen Gesinnungen entgegen kam, und empfangen Sie Beide meinen herzlichsten, innigsten Dank! Ich werde die höchst interessantesten Blätter als ein heiliges Andenken aufbewahren, u. dabei der Geber immer dankbar gedenken. Es muß ein erhabenes herrliches Werk sein! Tief empfunden u. herrlich ausgeführt – Und nun auch ihm der schönste Platz Berlin's, wie Sie sagen, bestimmt.“

<sup>17</sup> Weimar, Goethe-Schiller-Archiv, GSA 83/13229.

<sup>18</sup> Die Preußische Seehandlung wurde 1772 von Friedrich II. als „Société de Commerce maritime“ zur Beförderung des Seehandels gegründet. Anfang des 19. Jahrhunderts erfolgte der Einstieg in das Bankgeschäft und die Entwicklung zum staatlichen Bankhaus. 1918 erhielt sie den Namen „Preußische Staatsbank“ (Seehandlung). 1947 erfolgte die Abwicklung und Liquidierung, 1983 dann Gründung der „Stiftung Preußische Seehandlung“, die Stipendien auf kulturellem Gebiet vergibt. Bei der Veranstaltung am 10. November 1859 war das Gebäude Markgrafen- Ecke Jägerstraße mit dem Haupteingang Jägerstraße noch zweigeschossig, es war ursprünglich nach 1735 als Domestikenhaus erbaut und von der Seehandlung 1787 erworben worden. Der Kaiser und sein Gefolge beobachteten das Geschehen von den Erdgeschoß-Fenstern in der Markgrafenstraße.

Schöpfer des Denkmals, dasselbe der Stadt Berlin, wonach einer ihrer Vertreter die Geschichte der Herstellung desselben verlas. Nunmehr gab der Ober-Bürgermeister Geh: Ober-Reg. Rath Seydel das Zeichen zur Enthüllung. Ihr Herr Sohn vermittelte dieselbe; alle Augen der ungeheuren Versammlung waren auf ihn gerichtet. – Während dreier markerschütternder Trompeten- und Posaunen-Fanfaren senkte sich langsam die von vier hohen mit Eichenlaub geschmückten Fahnenstangen bisher gehaltene Hülle – und in dem lichtesten Sonnenglanze strahlte nun das herrliche Bildwerk in reinsten Weiße auf. Alle Häupter wurden baar, den theuren geliebten Dichter begrüßte nun ein langes, von tiefster Rührung begleitetes, lautloses Hüte- und Tücher-Schwenken, und nun fiel Reichardt's Lied an die Freude brausend ein, gesungen von 13, etwa 800 Männerstimmen zählenden Gesang-Vereinen.“

Die Chöre wurden von Wilhelm Taubert geleitet; es folgte eine Festrede des Oberbürgermeisters, natürlich ein dreifaches Hoch auf den Kaiser; den Beschluß machte Giacomo Meyerbeers Schiller-Marsch. Studenten umschritten dreimal mit Fahnen in den Händen das Denkmal; danach zerstreute sich die Festversammlung. Jähns' Bericht läßt die Hochstimmung des Schreibers erkennen und spiegelt sowohl seine grenzenlose Verehrung für Schiller wider als auch seine Dankbarkeit, daß er Zeuge dieses Ereignisses werden durfte.

Der Sockel des Schiller-Standbilds ist umgeben von vier auf einem Brunnenrand sitzenden allegorischen Figuren: die Lyrik mit dem Attribut der Harfe, das Drama mit einer Maske zu ihrer Linken<sup>19</sup>, die Geschichte mit Tafeln, auf denen sie bedeutende Persönlichkeiten notiert, und die Philosophie mit einer Rolle in der Hand, auf der in griechischer Sprache zu lesen ist: *Erkenne dich selbst*. Auf der Nord- und Südseite sind am Sockel Flachreliefs angebracht. Der Kopf des Dichters trägt einen Lorbeerkranz, seine linke Hand hält eine Schriftrolle, die rechte rafft das wallende Gewand, was die Berliner einmal mehr zu Spott anregte: „Herjott, mir rutscht doch eja weg der Palletot“.

1935 wurde der Gendarmenmarkt umgestaltet, Schiller mußte weichen und wurde in die Friedenauer Bildgießerei Noack verbracht, wo man einen Bronzeabguß anfertigte, der 1941 im Weddingener Schillerpark Aufstellung fand. Das Original überstand den Krieg unbeschadet bei Noack. Am

<sup>19</sup> Das ehemals vorhandene zweite Attribut, ein Dolch in der rechten Hand, fehlt heute.

147. Todestag Schillers, dem 9. Mai 1952, wurde das Original im Charlottenburger Lietzenseepark aufgestellt.

Nach der Einweihung des wiederaufgebauten Schauspielhauses 1985 lag es nahe, auch das Schiller-Denkmal wieder auf dem Gendarmenmarkt aufzustellen. Zwischen dem damaligen Westberliner Regierenden Bürgermeister Eberhard Diepgen und dem Staatsratsvorsitzenden der DDR, Erich Honecker, wurde vereinbart, das Denkmal im Austausch gegen andere Kulturgüter an seinen angestammten Platz zurückzuführen<sup>20</sup>. Nach der nötigen Neuanfertigung des Sockels und der Restaurierung der Figuren<sup>21</sup> erfolgte die Wiederaufstellung erst am Sonntag, dem 11. Dezember 1988 ohne Festlichkeit<sup>22</sup>. – Auch Denkmale haben ihr Schicksal!

Eveline Bartlitz

<sup>20</sup> Vgl. Ekkehard Schwerk, „Der bewegte Schiller“, in: *Der Tagesspiegel*, Nr. 17864 (25. August 2002).

<sup>21</sup> Die Sockelfiguren waren im Tierpark Friedrichsfelde eingelagert worden und mußten restauriert werden, der Sockel selbst war verschwunden und mußte nach Fotovorlagen und der Bronze-Kopie im Schillerpark ergänzt werden; vgl. Caspar (wie Anm. 13), S. 131.

<sup>22</sup> Vgl. *Junge Welt* vom 12. Dezember 1988.